Zeitschrift: Schatzkästlein : Pestalozzi-Kalender
Herausgeber: Pro Juventute
Band: - (1954)

Artikel: Vieles ist besser, als es scheint
Autor: Arnet, Edwin
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-988091

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

cherförmige Ausbildung erfahren, sind bei Wassertieren umso mehr zurückgebildet, als die Anpassung an das Wasserleben fortgeschritten ist. So haben Seelöwen und ihre Verwandten der Ohröffnung noch kleine, nicht einmal fingerlange tütenförmige Ohrmuscheln aufgesetzt, die ihnen den Namen Ohrenrobben eingetragen haben, während bei den Seehunden jede Spur einer äusseren Ohrmuschel fehlt. H.

VIELES IST BESSER, ALS ES SCHEINT

Ich habe eine Schachtel, in der ich jene Zeitungsmeldungen aufbewahre, die ein Ereignis oberflächlich und somit oft falsch darstellen. So hiess es einmal, man habe in einer Wirtschaft einen Mann festgenommen, der Lärm gemacht habe und offenbar ein „ausgekochter Alkoholiker" sei. Es hat sich indessen für wenige Eingeweihte herausgestellt, dass dieser als „ausgekochter Alkoholiker" abgestempelte Mann gar kein Trinker war, sondern sich nur an diesem Abend in bedrückter seelischer Verfassung dem Trunke ergeben hatte. Denn kurz zuvor hatte ihn die Nachricht aus Australien erreicht, dass dort sein einziger Bruder bei einem Arbeitsunfall ums Leben gekommen sei. Da er allein in seiner Kammer war, keine Verwandten und überhaupt keine befreundete und freundliche Seele mehr hatte, ging er, des Alkoholgenusses wenig gewohnt, ins Wirtshaus.

Obgleich ich Pressemann bin, möchte ich wünschen, dass die Zeitung mehr Leser fände, die nicht alles Gedruckte gedankenlos verschlingen. Der denkende Leser wird merken, in welchen Fällen die Zeitung nur das äussere, nicht das innere Bild eines Ereignisses wiedergegeben hat. Oft ist die Meldung aus dem Grunde falsch, weil der arme Journalist in grosser Hast seinen Artikel schreiben musste, nur damit die Leser neben den frischen Brötchen auf dem Morgentisch die Neuigkeit fanden.

Ich erinnere mich an einen andern Fall. In einer kleinen Stadt hatte man einen Mann dabei ertappt, wie er von den Plakatwänden Plakate abriss. Er wurde gebüsst, und das Gerücht trug seinen Namen in alle Stuben. „Ein Vandale," hiess es,

„zerstört sinnlos die Plakate!“ Wenige aber wussten, dass dieser Mann nur solche Plakate zerstörte, die für eine Lotterie warben. Er hatte nämlich einen Sohn gehabt, der auf Abwege geraten war und nicht mehr auf seiner Hände brave Arbeit baute, sondern das Heil in jeder Lotterie suchte. Dabei vertat er sein ganzes Geld. Dem Vater wurde das Wort Lotterie zum Unglücks- und Schmachwort, und so ging er in seiner Bitterkeit hin und riss jedes Plakat herab, das zur Teilnahme an Lotterien aufrief. Gewiss, seine Tat war verwerflich, aber bei näherem Zusehen stellte es sich doch heraus, dass er kein Vandale im üblichen Sinne war.

Wir spielten in der Jugend an einem Sandhaufen, den ein Nachbar eines Abends mit der Schaufel zerstörte. Wir Kinder waren über diesen kinderfeindlichen Mann empört. Später erfuhr ich folgendes: Der Nachbar hatte seinen Sohn verloren, und immer, wenn er vor seinem Fenster die am Sandhaufen spielenden Kinder sah, überfiel ihn Bitterkeit und Schmerz. Da ging er hin und zerstörte den Sandhaufen, damit ihm nicht mehr jeden Tag das schmerzliche Bild der spielenden Kinder vor die Augen trete. In unserem Quartier aber lebte dieser Mann als Kinderfeind weiter, er, der im Grunde das Gegenteil war.

In meiner Jugend ging jeden Tag ein Mann an unserem Hause vorüber, der lässig gekleidet war und laut mit sich Gespräche führte. Für uns war es klar: „Ein Verrückter!“ Später erfuhr ich, dass es ein berühmter Arzt war, der zum Wohle der Mitmenschen krankheitlindernde Mittel gefunden hatte. Sein Selbstgespräch war leidenschaftliche Auseinandersetzung mit den ihn unablässig beschäftigenden Problemen, vielleicht sogar ein Aufzählen der Formeln gewesen.

Seither frage ich mich immer, wenn ich Käuzen und Verschrobenen begegne, ob ihre wunderliche Aussenseite nicht eben die Kehrseite eines schönen und menschenfreundlichen Innern sei. Sobald einer ein keckes Urteil über Menschen und Dinge fällt, gehe ich leise hin und schaue sie mir von nahem an, und oft stellt sich das, was sich als wundersam gegeben hat, als gut oder doch verzeihlich heraus.

Edwin Arnet.